Im Jahre 1834 wurden der Theaterzeitung (um mit den reichillustrirten Pfenningmagazinen und ähnlichen bis zum Ueberdrusse aufgetauchten Erscheinungen zu rivalisiren) auch Holzschnitte von Höfel, Eissner etc. beigegeben. Der fabelhafte Absatz dieses Blattes erklärte sich nur durch die Rührigkeit Bäuerle's selbst, der als Herausgeber kein Mittel scheute, das nicht zum Zwecke der Verbreitung gedient hätte. An Würze gewann das Blatt später durch den Beitritt Saphir's, der mit seinen Kraftwitzen Alles durchsäuerte.

Weniger glücklich war Bäuerle mit seinen patriotischen Tendenzschriften, in welchen er mit einer gewissen an's Unschöne streifenden Ueberschwänglichkeit, die Verehrung des Landes-Vaters in einer Profansprache zur Darstellung brachte, die echter Begeisterung und wahrer Huldigung nicht eigen zu sein pflegt.[1])

---

# XXIV. CAPITEL.

## Haideplatz (Auf der Haide).

Fast kein Theil des »Unteren Werd« kann auf so hohes Alter und historisches Interesse grösseren Anspruch machen, als der Platz »Auf der Haide«. Seit den ältesten Zeiten befand sich hier der Friedhof und noch auf dem Vogelperspectivplan aus dem Jahre 1683 (sub Figur 1) erscheint er mit der »Beinhauscapelle« unter der Rubrik 9 als »*Cameterium*« abgebildet, auch gehörten die Gründe der Haide bis zum Jahre 1670 in den Rayon des sogenannten Judenviertels! Der Platz erstreckte sich zwischen den alten Bürgerspitals-Gründen und dem Strafhause Nr. 231, vom heutigen »Filial-Spitalsgebäude« bis hinauf zum »Gottesacker« (heutige Leopoldsgasse) und wurde wegen seiner abseitigen haideartigen Oede „Auf der Haide" genannt.

Das schmale Gässchen als Zugang von der Schiffamtsgasse auf die Haide, welches man bis dahin mit dem Namen „Am Gottes-Acker", bezeichnete, wurde erweitert und dadurch ein neuer Strassenzug, die heutige Leopoldsgasse, gewonnen.

Nur langsam erweiterte, verschönerte und bevölkerte sich diese Gegend und die Ereignisse, welche auf diese Umgestaltung bestimmend wirkten, waren im Wesentlichen folgende: Der Befehl Kaiser Josefs II., die Friedhöfe ausser die Linien der Stadt zu verlegen, machte auch hier den Gottesacker verschwinden. Der freigewordene Platz wurde in Baugründe getheilt und dieselben in der Zeit von 1800 bis 1805 unter mehrere Bürger der Leopoldstadt vertheilt.[2])

---

unschätzbar wären. — Das Jordan-Haus gehörte im Jahre 1724 dem Leopoldstädter Bürger Josef Langer, später den Langer'schen Erben und erst seit 1839 finden wir Adolf Bäuerle laut Grundbuch unter dem Titel eines Gutsbesitzers verzeichnet; gegenwärtig sind die Gebrüder Prager die Besitzer.

[1]) Bäuerle schrieb ein Erinnerungsbuch auf die Wiedergenesung des Kaisers (Wien 1827) unter dem Titel: »Gott erhalte Franz den Kaiser«, dann eine Schrift: »Das 60. Geburtsfest Franz I«. (Wien 1828.) Ferner »Denkmal der Unterthansliebe und Völkertreue während der Regierung des Kaisers Franz I.« (1830), endlich ein Gedenkbuch unter dem Titel: »Was verdankt Oesterreich der beglückenden Regierung Sr. Majestät Kaiser Franz I.«, mit drei Kupfertafeln (1834).

[2]) So erhielt hier, laut Grundbuch, im Jahre 1800 Nicola Sontag einen Grund, im Jahre 1802 Nicola Tcheich einen zweiten und im Jahre 1805 Josef Dinstenhofer den noch übrig bleibenden.

Besonders trug der Umstand zur Belebung dieser Gegend bei, dass nämlich schon seit 1710 das erste „Hetz-Theater" hier aufgestellt wurde und durch volle 10 Jahre ununterbrochen an dieser Stelle verblieb.

## Das Thierhetz-Theater auf der Haide.

Durch Carl VI., der nach dem Tode seines älteren Bruders Josef I. (1711) aus Barcelona hier eintraf, um die Regierung zu übernehmen, kamen spanische Sitten und Gebräuche in Wien immer mehr zur Geltung und mit ihnen nahmen die spanischen Thierhetzen grösseren Aufschwung. Der Zudrang der Wiener zu denselben war Anfangs ungeheuer. Die vornehme Gesellschaft ging mit gutem Beispiele voran und fand sich täglich ein und das Volk glaubte es ihnen gleichthun zu müssen. Zu jener Zeit war es dem unparteiischen Beobachter wohl befremdend, dass bei dem gemüthlichen und liebenswürdigen Wesen der Wiener ein so grausames und rohes Vergnügen Anklang finden konnte; denn es wurden zu den Hetzen nur wilde Thiere benützt, die sich gegenseitig auf das Grausamste zerfleischten. Freilich suchte man das Abstossende der Sache durch allerlei Vorwände zu beschönigen. So z. B. vertheilte man im ersten Jahre das Pachtgeld pr. 6000 fl. unter die Armen und das darauf folgende Jahr 5000 fl. zu gleichen Zwecken. Die Ankündigungen der Productionen fanden unter den pomphaftesten Anpreisungen und monströsesten Lobeserhebungen statt. Die gläubige Menge lief also diesen Zerstreuungen blindlings nach, ohne dabei viel zu denken, bis die Sache selbst zur Gewohnheit wurde und man endlich nichts besonders Anstössiges mehr dabei empfand. Das Mitgefühl war so gut wie erstorben. Es gab ja keine Thierschutz-Vereine, die bekanntlich erst im Jahre 1837 in Stuttgart gegründet wurden.

Von den auf der Haide befindlichen Häusern nehmen folgende unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch:

## Das Gemeinde-Versorgungshaus Nr. 621 (neu 15).

Das Wohl der Gemeinde-Armen im »Unteren Werd« war schon frühzeitig eine der wichtigsten Sorgen der Gemeinde-Vorstände. Man wollte ein Armen-Versorgungshaus bauen, in welchem gebrechliche, ohne ihr Verschulden in Dürftigkeit gekommene Glieder dieser Gemeinde Aufnahme finden sollten.

Milde Beiträge wurden gesammelt und schon im Jahre 1826 war man so weit mit den zusammengeschossenen Geldern vorgeschritten, dass man an's Werk gehen konnte. Der Platz Auf der Haide wurde als der passendste Ort zum Baue erkannt, im Jahre 1826 der Grundstein gelegt und 1827 der Bau vollendet. Ein Bild ***sub Figur 90*** macht uns mit der Hauptfaçade des Gebäudes bekannt.[1])

---

[1]) Das Bild ist den Randvignetten des Vasquez'schen Planes entnommen. Es ist ein zwar unfangreicher, aber bescheidener einstöckiger Bau ohne architektonische Ausschmückung, ganz in der nüchternen praktischen Art, welche diese Epoche kennzeichnet. An der Stirnseite des Daches ist eine Inschrifttafel mit der Widmung und der Jahreszahl der Erbauung (1827) angebracht, wornach das Gebäude den Namen »Leopoldstädter Gemeinde-Versorgungshaus« führt. Die äussere Gestalt ist noch heute unverändert. Es ist ein Eckhaus und beherrscht drei verschiedene Gassen. Mit der Hauptfront nämlich ist es gegen die grosse Pfarrgasse gekehrt, und entspricht hier der Hausnummer 15; mit der Seitenfront rechts steht es in der Schiffgasse und ist mit der Nummer 32 identisch; mit der anderen Seitenfront links aber in der Schiffamtsgasse, wo es die Nummer 22 führt.

## Das Schrey'sche Haus Nr. 45 (neu 1)

ist das älteste Gebäude Auf der Haide und wurde im Jahre 1803 in seine heutige Gestalt umgebaut. Es hat seinen Namen von seiner Gründerin »Anna Schrey«, die sich für alle künftige Zeit durch ihre vielen Wohlthätigkeits-Stiftungen (wie wir später hören werden) ein unauslöschliches Verdienst erworben. Das Haus ist zwei Stockwerke hoch und steht mit der Seitenfront in der grossen Schiffgasse, wo es die Nummer 20 führt.[1])

Um eine Verbindung des Platzes Auf der Haide mit der damaligen „Badgaſſe" herzustellen. wurde im Laufe der Zeit ein Weg durchgeschlagen, welcher von diesem Platze den Namen „Haidgaſſe" erhielt, die gleichfalls im ehemaligen Judenviertel lag; hier war das berühmteste Haus:

## Das Haus „Zum Sieg" Nr. 285 (neu 8).

Nach der Vertreibung der Türken (1683) befand sich an der Stelle dieses Hauses eine Brandstätte, die von den Türken herrührte. Nun wissen wir und ist auch durch Urkunden erwiesen, dass Bürgermeister Liebenberg im Namen des Stadtrathes dem Kolschitzky für seine Kundschafter-Dienste ein Haus zu schenken versprach. Aber Liebenberg starb noch vor dem Entsatze der Stadt (12. September 1683) und nach dessen Tode wurde dieses Versprechen nicht erfüllt und die Stadträthe waren auch gar nicht gewillt, dieses Versprechen zu erfüllen, wenigstens nicht in seinem vollen Umfange.

*Fig. 90.* Das Gemeinde-Versorgungshaus.

Da wendete sich Kolschitzky, »der erste Kundschafter der Stadt Wien während ihres grössten Bedrängnisses«, wie er sich nannte, mehrmals bittlich an die Väter der Stadt und die eigenhändig von ihm geschriebenen und auch von ihm verfassten dringlichen Bittgesuche haben sich im Stadtarchive alle noch bis zur Stunde erhalten. Einige derselben sind hochinteressant und wahrhaft originell, so z. B. lautet eine Stelle wörtlich: „Sie (die Väter der Stadt) **ſollen ſich gegen ihme nicht weniger glorios bezeigen als die Römer gegen ihren Curtium, die Lacedemonier gegen ihren Pompilium und die Athenienſer gegen ihren Seneca.**" In einem anderen Schreiben wieder stellte er ihnen mit beredten Worten die grosse Bedrängniss vor, in der die Stadt sich befand. Aus den angeführten Daten geht hervor, dass von circa 16.000 Mann 5000 umkamen und über 2000 im Spitale krank lagen, dass von den 4000 bewaffneten Bürgern ein Theil durch den Feind, ein Theil durch Krankheit (u. zw. 1650) das Leben verloren und dass Wien durch Missmuth und Verzagtheit, Ruhr und Hungersnoth kaum vier Tage länger zu halten gewesen wäre (wie dies auch Starhemberg in einem Schreiben bestätigt). Alle diese eindringlichen Vorstellungen wirkten und der Stadtrath fand sich endlich bewogen, dem Kolschitzky einen Grundbesitz zu schenken. Es war dies wohl kein Haus, sondern eine Brandstätte, die desshalb frei wurde, weil dieselbe ein Bürger gekauft, der aber wegen Zahlungsmangel sie der Stadt wieder zurückgeben musste. Diese Schenkung wurde in's Grundbuch ein-

[1]) Das Haus gehörte im Jahre 1724 dem Leopoldstädter Bürger Franz Xaver Proxmayer, im Jahre 1728 der Anna Schrey, dann den Schrey'schen Erben und gegenwärtig den Herren R. Lehrl und A. Mansfeld.

getragen und Kolschitzky erklärte sich, nach längerem Feilschen, endlich am 11. September 1685 zur Annahme der ihm und seiner Ehefrau Maria Ursula zugestandenen Brandstätte bereit. Aber kaum nach einem Jahre (wie dies aus den weiteren Acten hervorgeht) verkaufte er am 2. März 1686 diese Brandstätte, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Kolschitzky aus diesem Erlöse die Errichtung seines ersten Kaffeehauses in der kleinen Schulerstrasse 6 (heute Domgasse 6) bestritt. Das Haus in der Haidgasse kam im Jahre 1720 an Josef Schram, der demselben das Hausschild „Zum Sieg" gab.

# XXV. CAPITEL.

## Die Herrngasse (heute Grosse Sperlgasse).

Gleich wie die vorhergehende Strasse zählte auch diese zu den ältesten des »Unteren Werd«, auch sie lag im ehemaligen Judenviertel und bildete die Hauptstrasse des alten »Ghetto«, weil aber hier die reichsten Kaufherren ihre Quartiere hatten, wurde sie „Herrngasse" genannt, bis sie erst in den Zwanzigerjahren von dem hier in der Nähe befindlichen weltberühmten Sperl-Etablissement den Namen »Grosse Sperlgasse« erhielt. Viele dieser Häuser, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Juden bewohnt und von ihnen angekauft waren, haben sich bis in die letzte Zeit in ihrer merkwürdig originellen, alterthümlichen Gestalt erhalten, wie z. B. die Häuser 260, 279 und 280, von denen sich auch ein interessantes Bild vorfand, das ich meinen Lesern ***sub Figur 91*** hier beischliesse.[1])

# XXVI. CAPITEL.

## Die Josefsgasse (heute Karmelitergasse).

Lange schon reifte der Gedanke einer durchgreifenden, kirchlichen Reform in der Seele Kaiser Josef II. Er wollte die alten morschen Kirchen-Institutionen und Gewohnheiten von Missbräuchen, Vorurtheilen und Uebergriffen reinigen und wollte nicht dulden, dass sich ein Staat im Staate bilde. Besonders die sogenannten »beschaulichen Klöster« schienen ihm eine lästige Staatsbürde. Sein durchdringender Verstand erkannte, dass eine Gesellschaft, welche nicht arbeitet und doch vom Staate erhalten wird eine, zwecklose, kostspielige, daher vollkommen nutzlose sei; „denn (wie er später in einer von ihm selbst stylisirten Verord-

[1]) Das Bild ist eine Copie nach einem Aquarell von A. Stutzinger aus dem Anfange der Vierzigerjahre. Rechts das Haus mit dem alterthümlichen, erkerartigen »Rondelle« ist das bekannte „Rössel-Haus", „Zum rothen Rössel" beschildet, auch ehemals „Alte Sperl" genannt und mit der Nummer 260 (neu 8) bezeichnet; das mittlere zweistöckige Haus ist das alte „heilige Dreifaltigkeits-Haus" Nr. 279 (neu 10); endlich das dritte links im Bilde das sogenannte „Eder'sche" Haus Nr. 280 (neu 12), trägt von allen Häusern die deutlichsten Spuren seines hohen Alters. Die Gasse, aus welcher der Wagen herausfährt, ist die Tandelmarktgasse. Das spätere berühmte Sperlhaus des Johann Georg Scherzer aus dem Jahre 1807, von dem später die Rede sein wird, befand sich vis-à-vis, einige Häuser mehr aufwärts, in der Kleinen Sperlgasse und ist mit dem obigen „Alten Sperlhause" des Johann Georg Sperlbauer, Jäger, Bürger und Wirth von Wien (wie er sich nannte) aus dem Jahre 1701 nicht zu verwechseln.